Winfried Schlepphorst †

Karl Friedrich Schinkel und die Roetzel-Orgel der St. Margarethenkirche zu Kierspe

Wenige Monate vor seinem Ableben (2006) konnte Winfried Schlepphorst die vorliegende Arbeit noch beenden und zum Druck geben. Sie ist über das Interesse am Gegenstand hinaus ein Dokument für die gründliche, jedem Detail nachgehende Arbeitsweise des Autors, dem weiteres Schaffen nicht mehr vergönnt war. (Red.)

Die 1828 erbaute Orgel in der St. Margarethenkirche zu Kierspe im Sauerland stellt eine kunsthistorische Besonderheit dar: ihre ungewöhnliche, streng klassizistische Fassade beruht auf einem Entwurf, der von der preußischen Oberbaukommission in Berlin stammt. Diese königliche Kommission, die unter der Leitung des berühmten Architekten Karl Friedrich Schinkel (1781–1841) stand, hatte alle Baumaßnahmen in preußischen Landen zu begutachten, so auch etliche Orgelbauten in Westfalen; erhalten hat sich von diesen Projekten nur das Instrument in Kierspe, das von dem im südlichen Westfalen häufig beschäftigten Orgelbauer Christian Roetzel 1828 erbaut wurde. Das weithin noch originale Instrument wurde 2003 von der Werkstatt Weimbs in Hellenthal grundlegend restauriert. Im folgenden sollen die aufschlussreiche Geschichte dieser Orgel und ihre Restaurierung kurz dargestellt werden.[1] Zunächst aber sind die bislang unbekannten Vorgängerinstrumente zu erwähnen.

Abb. 1: Kierspe, St. Margarethenkirche, Roetzel-Orgel.
Foto: Teamburg Marketing

Die früheren Orgeln

Die 1147 erstmals genannte Margarethenkirche erhielt ihre wahrscheinlich erste Orgel im Jahre 1618. Aus einer im Pfarrarchiv erhaltenen Orgelrechnung von 1619 ergibt sich neben den Summen von 320 Rthl für das Orgelwerk und 180 Rthl für die Struktur, Materialien und Verpflegung auch der Name des Orgelbauers, eines Meister Caspari, der seinen Wohnsitz offenbar in Köln hatte.

Der zweite Orgelbau erwies sich als Überraschung insofern, als sich eine bislang unbekannte Tätigkeit des bedeutenden Meisters Tobias (II) Bader (nach 1633–1690) in Westfalen nachweisen ließ. Anhand zweier Quittungen und der Abrechnung über die *Orgelzech* vom 16. 8. 1685 ergab sich, dass die Orgel zunächst mit Bader verdingt, dann aber von dem Bielefelder Meister Peter Henrich Varenholt (um 1637 – um 1720) ausgeführt wurde. Diese Tatsache belegt, dass Tobias Bader offenbar seit dem Orgelbau in Enkhausen 1680 systematisch mit Varenholt zusammenarbeitete und die Vollendung der Bader-Orgel in Fröndenberg durch Varenholt 1692 nicht allein durch Baders Tod bedingt war.

Die Bader-Varenholt-Orgel wurde 1725 von dem Orgelmacher Christian Nohl aus Eckenhagen repariert und weiter in die Kirche vorgezogen. In den Folgejahren wurde sie regelmäßig von Mitgliedern der Orgelbauerfamilie Nohl gestimmt. 1806 erschien erstmals der junge Orgelbauer Christian Roetzel aus Alpe im Kirchspiel Eckenhagen in Kierspe und gab einen Reparaturanschlag für die Varenholt-

[1] Die Untersuchung stützt sich im wesentlichen auf die Orgelakten des Pfarrarchivs Kierspe Abt. 1, Nr. 126 –130, und verschiedene dort lagernde Kirchenrechnungen, sowie auf den im Staatsarchiv Münster befindlichen Nachlass Roetzel, der von Franz Gerhard Bullmann entdeckt und erstmals ausgewertet wurde. Bullmann stellt in seiner Dissertation das Wirken der Orgelbauer Kleine-Roetzel-Nohl zusammenfassend dar: Franz Gerhard Bullmann, Die rheinischen Orgelbauer Kleine-Roetzel-Nohl. Leben und Werk einer Orgelbauerfamilie des 18. und 19. Jahrhunderts im rheinischen und südwestfälischen Raum. 2 Bde., Giebing: Katzbichler 1969 (= Schriften zur Musik Bd. 6 u. 7, fortan zitiert: Bullmann I und II). Dazu auch: Hans Hulverscheidt, Die Orgelbauer des Bergischen Landes vom 17. bis zum 19. Jahrhundert, in: Acta Organologica Bd. 2, 1968, S. 13–33. <> Weitere Hinweise finden sich in den Arbeiten von Rudolf Reuter, Orgeln in Westfalen, Kassel 1965 (fortan zit.: Reuter, Westfalen) und: Erhaltung und Wiederherstellung historischer Orgeln in Westfalen und Lippe, in: Zeitschrift Westfalen 41, 1963, S. 382–439.<> Eine eingehende Darstellung bringt der Aufsatz des Verfassers Die Orgeln der St. Margarethenkirche zu Kierspe, in: Festschrift 175 Jahre Roetzel-Orgel Margarethenkirche Kierspe, Kierspe 2003, zu beziehen bei der Evang. Kirchengemeinde Kierspe, Fritz-Linde-Straße 43, D–58566 Kierspe; dort auch weitere Literatur.

Orgel ab; daraus geht hervor, dass das Instrument über drei Bälge und 11 Register verfügte.

Christian Roetzel, „ein rechtschaffener Mann und geschickter Künstler"

Wer war nun dieser Orgelbauer, der über zwanzig Jahre später nach vielen Schwierigkeiten und Querelen mit den Behörden die heute noch vorhandene Orgel der Margarethenkirche erbauen sollte?

Christian Roetzel wurde am 15. 12. 1776 geboren. Seine Mutter war eine Tochter des Orgelbauers Johann Henrich Kleine (1693–1773) aus Freckhausen, der aus der Schule des bekannten Ratinger Orgelbauers Thomas Weidtmann kam und wohl zwischen 1720 und 1730 in Freckhausen eine Orgelwerkstatt gründete, die bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bestanden hat. Nach dem Tode Johann Henrichs übernahmen seine beiden Söhne Christian Kleine (* 1737) und Gerhard Kleine (1741–1787) die Werkstatt. Hier erlernte auch Christian Roetzel seit 1793 den Beruf, wie aus einem Zeugnis Christian Kleines vom 12. 4. 1798

Disposition und Kostenanschlag einer neuzubauenden Orgel in der Pfarrkirche zu Kierspe

Auf Verlangen des Herrn Burgemeister Gerlach zu Meinerzhagen, habe ich diese Disposition nebst Kostenanschlag angefertiget, und füge zugleich die Zeichnung hiermit bei.

Wenn in der Pfarrkirche zu Kiespe [sic] *eine Orgel gebauet wird, welche der Kanzel und Altar gegenüber, auf die empor-Kirche gesetzt wird; So kann das Orgelgehäuse füglich nach anliegender Zeichnung gebauet werden; und nach untenstehender Disposition wird die Orgel, sowohl in der Fülle, Stärcke und Gravität des Tons, der Kirche vollkommen angemessen auch in der Mannigfaltigkeit kann selbige Gnüge leisten.*

Manual

1) Principal	*8 Fuß Ton, hiervon die im Gesicht stehenden Pfeiffen von reinem Engl. Zinn blanck poliert, die übrigen inwendig stehenden von Metall*	*Rthlr 130*
2) Octava	*4 Fuß, die tiefe Octav daraus ins Gesicht von Zinn, die übrigen von Metall*	*50*
3) Bourdun	*16 Fuß Ton, der Bass von Holz, der Discant von Metal*	*60*
4) Violdigamba	*8 f. die tiefe Octav von Holz, die zweyte Octav von Metall, der Discant von Zinn*	*45*
5) Gedac	*8 f. die tiefe Octav von Holz, die übrigen von Metall*	*40*
6) Fleut d'amour aus	*8 f. von Holz nebst zugeführtem Bass der vorstehenden Gedac*	*25*
7) Fleut Traver	*4 f. von Holz*	*35*
8) Quinta	*3 f. von Metall*	*22*
9) Super octav	*2 f. "*	*15*
10) Tertie	*1³/₅ f. "*	*12*
11) Mixtur 3chor	*2 f. "*	*36*
12) Zimbal	*1 f. "*	*10*
13) Trompett Bass		
14) Trompett Disc.	*8 Fuß Ton, die Körper und Stiefeln der tiefen Octav von Holz, die Körper der zweyten Octav wie auch alle Stiefeln und Klözer durchaus von Metall, Löffel, Blätter, Stimmkrücken von Meßing*	*60*
	Das Manualpfeifenwerck	*Rthlr 540*

Pedal

1) Subbas	*16 f. Ton von Holz*	*60*
2) Principal Bass	*8 f. von Holz*	*50*
3) Octav Bass	*4 f. von Holz*	*30*
4) Posaune	*16 f. die Körper und Stiefeln von Holz, Löffel, Blätter, Stimmkrücken von Meßing*	*75*
	Die Pfeifen zum Pedal	[Rthlr] *215*

Nebenzüge

1) Prog[r]essions-Schweller, womit das Forte und Piano kann gemacht werden; weit vollkommener und geschwinder, als wo das zweyte Clavier /: Positiv:/ vorhanden ist.
Daher kann, um Kosten zu sparen, das zweyte Clavier, oder Positiv entbehrt werden.
2) Pedal-Koppel, welche wärend dem Spielen kann ab und angezogen werden, ohne sich etwas versetzen kann.
3) Ventill Zug, den Wind abzulassen, wenn aufgehört wird zu Spielen.

hervorgeht.[2] Nach den Wanderjahren Roetzels, in denen er in Kassel, Leipzig und Hannover beschäftigt war, kam er im Mai 1800 in seine Heimat zurück und arbeitete wieder mit seinem Onkel zusammen. Dieser überschrieb ihm unter dem 2. Januar 1803 seine Werkstatt. Christian Roetzel setzte damit die Tradition des seit etwa 80 Jahren bestehenden Familienbetriebs bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts fort. In einer für den Orgelbau eher ungünstigen Zeit erstellte er eine große Zahl von Neu- und Umbauten und festigte seinen Ruf als geschickter, gewissenhafter und fortschrittlicher Meister. Er starb am 24. 10. 1867. Sein umfangreicher Nachlass lässt vielseitige geistige Interessen und eine systematische Auseinandersetzung mit der Orgelbaukunst erkennen; er bringt auch für Kierspe zahlreiche neue Erkenntnisse.[3]

Der Orgelbau in Kierspe – eine fast endlose Geschichte

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts wurde die ursprünglich dreischiffige gotische St. Margarethenkirche wegen gravierender Bauschäden zu einer schlichten rechteckigen Saalkirche mit Spiegeldecke umgebaut. Die vorhandene, während der Bauarbeiten ausgelagerte Orgel erwies sich in der Folge als so unbefriedigend, dass die Gemeinde einen Neubau plante. 1823 legte zunächst der Orgelbauer Adam Wild aus Dortmund einen Kostenanschlag mit einer traditionellen Disposition von 24 Registern auf zwei Manualen und Pedal vor. Da Wild jedoch bereits 1824 verstarb, wurde nunmehr der Orgelbauer Engelbert Ahmer aus Letmathe, der 1825 in einer amtlichen *Instruction* der Landesregierung als *approbierter Orgelbauer* ausdrücklich genannt wurde, unmittelbar von dem Altenaer Landesdirektor von Holzbrinck mit der Abgabe eines Angebots beauftragt. Die unter dem 12. 7. 1825 eingereichte Disposition Ahmers basiert auf der Planung Wilds, enthält aber Änderungen des Kiersper Lehrers und Organisten Kauert, die dieser bereits an Wilds Disposition vorgenommen hatte; sie veränderten das Klangbild der Orgel durch Streichung von Aliquotregistern und Einfügung von Grundregistern und Streichern im Sinne der beginnenden Romantik. Nachdem ein weiteres Jahr ohne Entscheidung vergangen war, legte schließlich Christian Roetzel am 27. Juni 1826 auf Betreiben des Bürgermeisters Gerlach von Meinerzhagen eine eigene Planung vor. Der neue Entwurf sah, anders als die bisherigen Dispositionen, eine einmanualige Orgel mit selbständigem Pedal vor. Zum Ausgleich für das fehlende Positiv sollte ein *Progressionsschweller* als Tritt eingebaut werden, eine von Roetzel mehrfach angewandte Spielhilfe, die den schnellen Wechsel von *piano* und *forte* ermöglichte.

Mit den hier nicht genannten Orgelteilen sowie Transport- und Verpflegungskosten belief sich die Angebotssumme auf 1 580 Rthl Berliner Courant. Am 12. 1. 1827 wurde der Vertrag mit Roetzel geschlossen. Bei dieser Gelegenheit wehrte sich Roetzel dagegen, alle Pfeifen aus

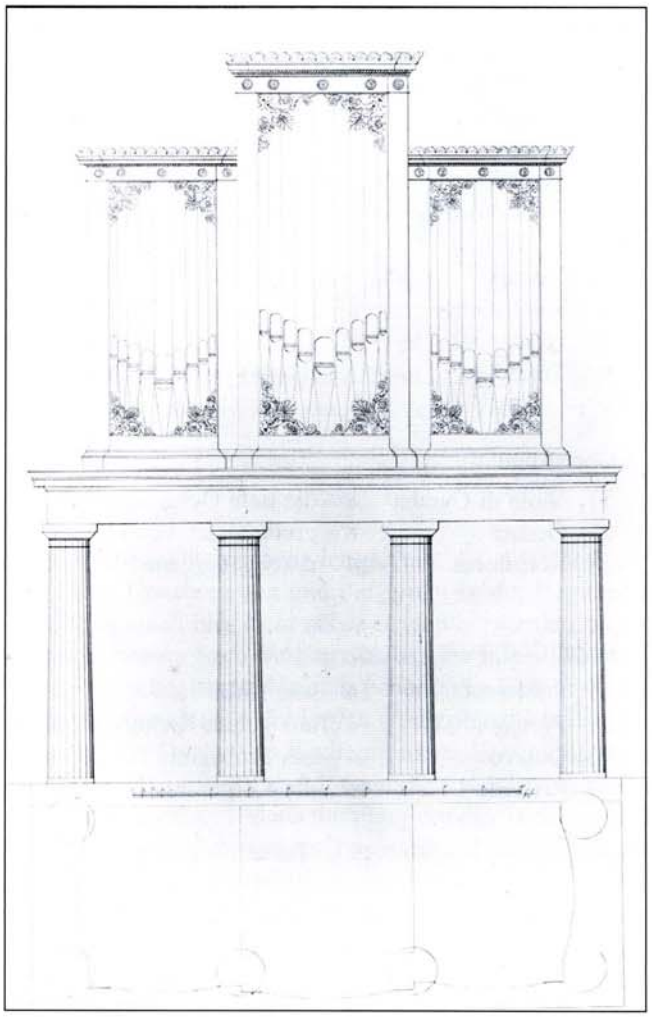

Abb. 2: Prospektzeichnung der Oberbaudeputation nach Angaben von Schinkel, 1827.
Kupferstichkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, SM 44e.205. Feder, Tusche. 65,5 x 48,6 cm.

Zinn anzufertigen; dieses sei nur dort gut, wo man einen hellen scharfen Klang benötige. Bleihaltiges Material sei für dunkle, weiche Klänge viel günstiger und bei größerer Wandungsstärke ebenso haltbar wie Zinn, derartige Bleipfeifen könnten *über 500 Jahre wehnigstens dauerhaft bleiben.* Die Orgel sollte zum 24. Juni 1828 fertiggestellt werden. Das Pfeifenmaterial der alten Orgel, das Pfund zu 2 Silbergroschen und 6 Pfennig, sollte dem Orgelbauer verkauft und die Summe bei der Schlussrechnung abgezogen werden.

Nunmehr musste der gesamte Vorgang aber über den Regierungspräsidenten zur Genehmigung an die preußische Oberbaudeputation nach Berlin gesandt werden. Hier wurde er zunächst dem Königlichen Musikdirektor und Orgelsachverständigen August Wilhelm Bach (1796–1869) vorgelegt. Dieser gab sein Gutachten erst ein halbes Jahr später, am 20. 6. 1827, ab. Darin bemängelte er, dass die Manual- und Pedalumfänge und genaue Materialangaben fehlten; zugleich hielt er zwei Manuale für unerlässlich, wobei er die Kanzellen des zweiten Manuals in der Hauptwerkslade unterbringen wollte. Daneben setzte er in seiner Stellungnahme die Preise fest, zu denen ein Orgelbauer gut und dauerhaft arbeiten könne.

[2] Bullmann I, S. 12 f.
[3] Vgl. Anm. 1.

Von A. W. Bach veränderte Disposition

A Haupt-Manual C–f'''

1)	Principal	8'	von 16löthigem reinen englischen Zinn, im Gesicht blank poliert
2)	Octave	4'	die tiefe Octav ins Gesicht, die Fortsetzung aus 14 löth. Probezinn
3)	Bordun	16'	der Baß aus gutem Kiehnholze, der Diskant aus 12löth. Orgelmetall
4)	Flaut d'amour	8'	durch das ganze Klavier, aus Birnbaumholz
5)	Spitzfloete	4'	aus Metall, Leg. 12löthig
6)	Quinte	2⅔'	aus 14löth. Probezinn
7)	Super-Octave	2'	" "
8)	Mixtur 3f.	2'	aus C 2' – 1⅓' – 1' bestehend, c° 1⅓' – 1' – ⅔', c' 1' – ⅔' – ½'*
9)	Trompete	8'	Körper aus Metall, dazu die Mundstücke aus Messing

B Ober-Manual

1)	Viola di Gamba	8'	die tiefe Octav aus Holz, die übrigen Octaven aus 16löth. Zinn
2)	Gedact	8'	große Octav von Holz, Fortsetzung aus Metall
3)	Rohrfloete	4'	durchgängig aus Birnbaumholz anzufertigen

C Pedal C–d'

1)	Subbass	16'	von Holz
2)	Principalbass	8'	aus gutem Kiehnholz von starkem vollen Ton
3)	Octave	4'	aus Probezinn, Leg. 14löth.
4)	Posaune	16'	die Körper aus Holz, Mundstücke aus Zinnmasse, Zungen und Stimmkrücken aus Messing

Manualkoppel, Pedalkoppel, Manualventil, Pedalventil

Das Schriftstück trägt am Ende den Vermerk: *Revidirt in der OberBaudeputation / Berlin den 31. Julius 1827 / Schinkel.*

* Bei der Repetition sind die realen Pfeifenlängen angegeben, so dass nach heute üblicher Benennung die Zusammensetzung auf c° 2⅔' – 2' – 1⅓' und auf c¹ 4' – 2⅔' – 2' lauten würde. (Red.)

Bach hatte also die Disposition Roetzels im wesentlichen belassen, jedoch Viol di gamba 8' und Gedackt 8' ins Nebenmanual gesetzt und für die entfallende Terz des Hauptwerks im Nebenwerk eine Rohrflöte 4' disponiert. Damit war das Nebenwerk ein rein romantisches Piano-Manual zur Begleitung. Die einfache Zimbel des Hauptwerks wurde ersatzlos gestrichen, das Pedal entsprach der Disposition Roetzels. Für die verbleibenden 16 Register auf erweiterter bzw. durchschobener Hauptwerkslade setzte Bach den Preis auf 1 612 Thlr fest.

Für den Prospekt legte die Oberbaukommission nun eine Zeichnung vor, nach der die Orgel auszuführen war. Es ist der noch heute vorhandene Orgelprospekt, der auf einer portalartigen Reihung von dorischen Säulen ruht, die in einem Rechteck mit vier Säulen in der Front und je einer an beiden Schmalseiten angeordnet sind. Auf diesem Fundament stehen drei abgestufte Pfeifenfelder mit leicht geschwungenem Grundriss, die mit Rosettenornamenten und oben mit einem Palmettenfries geschmückt sind – ein Musterbeispiel für einen bewusst schlicht gehaltenen klassizistischen Dorforgelprospekt, wie er offenbar von der Oberbaudeputation intendiert war.

Der Riss der Orgel galt bisher als reiner Entwurf Schinkels. Im Nachlass Roetzel findet sich jedoch eine bislang nicht bekannte Zeichnung Roetzels, die als *Concept nach Kiespe den 8ten April 1823* unterschrieben ist. Ein fünfachsiger Prospekt mit drei Rundtürmen, die durch zwei vom zentralen Mittelturm abfallende geschwungene Flachfelder verbunden sind, steht auf einem Kranzgesims, das durch vier schmale Pfeiler getragen wird, ohne dass ein geschlossener Unterbau zu erkennen ist.[4] Die Gestaltung des Pfeifenprospekts entspricht den von der Familie Kleine bekannten Fassaden mit Elementen des späten Rokoko. Ob dieser Entwurf mit dem eingereichten Orgelplan identisch war, ist unklar. In jedem Fall ist die Position des Hauptwerks auf einem von Pfeilern getragenen Podium hier bereits vorgegeben.

Dass die von Schinkel stammende klassizistische Fassade der Kiersper Orgel jedenfalls für Roetzel nichts völlig Neues war, belegt die offensichtlich von dem Orgelbauer

[4] Der gezeichnete Grundriss der Bühne lässt vermuten, dass die Aufstellung der Orgel über Altar und Kanzel vorgesehen war.

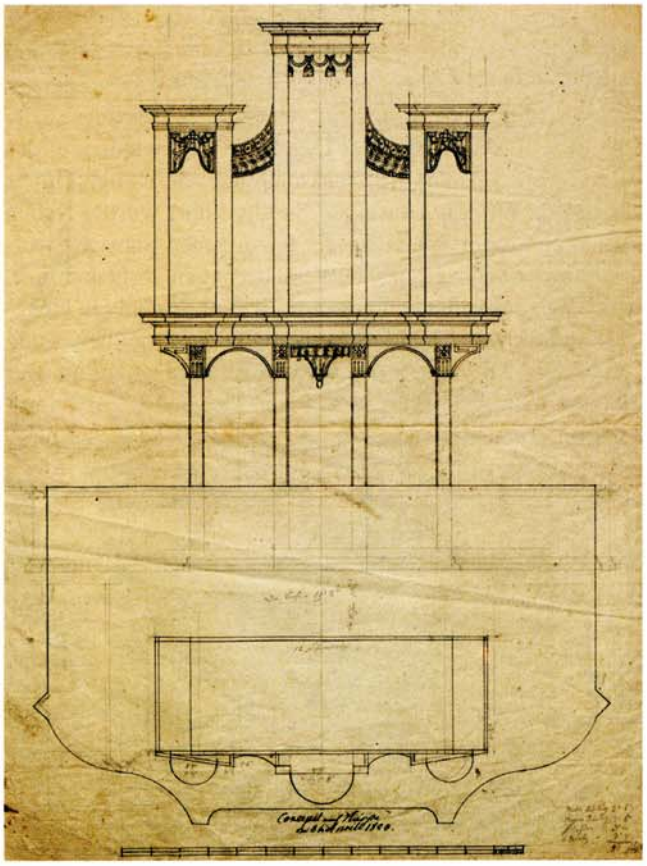

Abb. 3:Prospektentwurf von Roetzel, 1823.
Staatsarchiv Münster, Roetzel Orgelbau, Nr. 153.

allein stammende, ganz klassizistische Gestaltung des Orgelprospekts in Form einer korinthischen Tempelfassade in Oberfischbach aus dem Jahre 1819, deren Zeichnung sich ebenfalls im Roetzel-Nachlass befindet.[5] Letztlich handelte es sich bei der Zeichnung Schinkels um einen reinen Architektenprospekt, aus dem der innere Aufbau der Orgel nicht hervorgeht und der auch keinerlei Rücksichten auf die technischen Belange des Werks nimmt. So bleibt völlig unklar, wie denn die Spielanlage und die Traktur untergebracht werden sollten. Dies führte – beim Einbau des ursprünglich nicht vorgesehenen zweiten Manualwerks durch Roetzel – zwangsläufig zu der asymmetrischen Aufstellung von Positiv und seitlicher Spielanlage unter der Hauptwerkslade, wie sie heute vorhanden ist.[6]

[5] Vgl. die Abbildungen der Orgel bei Reuter, Westfalen, Abb. 153, und Bullmann II, S. 208.

[6] Der Einfluss der Oberbaudeputation in Berlin auf die Gestaltung von Orgelprospekten in Westfalen wurde erstmals dargestellt bei Ludwig Schreiner, Westfalen, in: Margarethe Kühn (Hrsg.), Karl Friedrich Schinkel, Lebenswerk, Berlin: Deutscher Kunstverlag 1969. <> Schinkel beurteilte oder entwarf auch die Prospekte in Münster (Apostelkirche), Boedefeld, Soest (reformierte Kirche), Neheim, Gevelsberg und Ferndorf. In Ferndorf arbeitete Christian Roetzel nach dem Entwurf der Oberbaudeputation, in Gevelsberg setzte die Evangelische Gemeinde bei dem Orgelbau von Cramer dessen Entwurf wegen der geringeren Kosten durch. Ebd. S. 152–159.

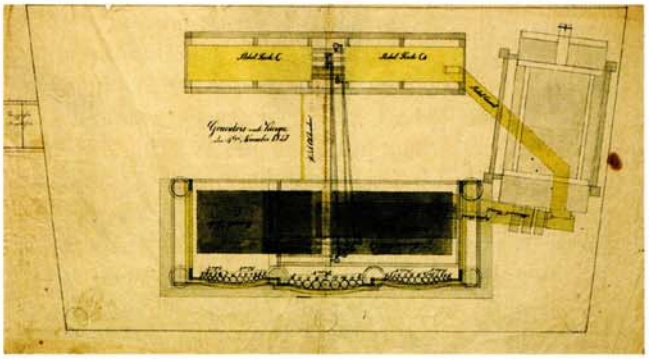

Abb.4: Grundrisszeichnung der Orgelanlage, 4. 11. 1827.
Staatsarchiv Münster, Roetzel Orgelbau, Nr. 148.

Die mannigfachen Schwierigkeiten, die sich durch die verspätete Genehmigung und die Auflagen der Regierung ergaben, können hier nicht näher ausgeführt werden. Roetzel hatte bereits nach Vertragsschluss im Jahre 1827 mit den Arbeiten begonnen, ohne die behördliche Genehmigung abzuwarten, und Teile der Orgel, so die Pedallade, bereits fertiggestellt. Da die von Bach geforderte Erweiterung des Pedals um die Töne cis^1 und d^1 nicht mehr möglich war, vergrößerte Roetzel den Manualumfang um die Töne fis^3 und g^3. Gleichzeitig stellte er die von Bach für das II. Manual geforderten drei Register auf eine eigene Positivlade, die auf insgesamt fünf Register ausgelegt war, so dass zwei Schleifen frei blieben. Auch im Hauptwerk wurden zwei freie Schleifen hinzugefügt. Der erst am 28. 3. 1828 geschlossene endgültige Vertrag verpflichtete Roetzel nur pauschal, nach dem Plane Bachs und der Zeichnung der Oberbaudirektion zu arbeiten, weshalb der Orgelbauer diese auch gegenzeichnete mit der Bemerkung *gelesen und genehmiget Kierspe den 26ten Maerz 1828. der Orgelbauer Roetzel.*

Das Instrument wurde im Laufe des Jahres 1828 fertiggestellt und konnte im Oktober in Dienst gestellt werden, wie aus dem Abnahmegutachten vom 19. Oktober hervorgeht. Der Kirchenvorstand stellte Roetzel am 1. 11. 1828 das Zeugnis aus, dass er *nicht nur dem von der Königlichen Regierung genehmigten Bauplan mehr als Genüge geleistet, sondern auch durch besonderen Fleiß in sorgfältiger und gewißenhafter, für die Dauer und Zweckmäßigkeit jeder Einrichtung des Werkes, berechneter Ausführung sich als rechtschaffener Mann u. geschickter Künstler ausgezeichnet u., wie auch bei der gesetzlichen Abnahme des inneren und äußeren Baues gebührend erkannt worden, eine Orgel geliefert hat, welche in technischer so wie in musikalischer Hinsicht als höchst preiswürdig gerühmt werden muß.*[7]

Im Jahre 1831 legte Roetzel einen Kostenanschlag für die Erweiterung der Orgel um drei Register vor: zur Verstärkung des sonst zu schwachen Positivs eine Vox humana 8' (oder Musette 8' Bass und Schalmey 8' Diskant) sowie ein Lamento 8' von g° bis g^3, ferner zur Verstärkung des Diskants im Hauptwerk Cornetti 3 Chor Disc. Ob die Maß-

[7] StA Münster, Nachlass Roetzel (Bestand Roetzel Orgelbau).

Abb. 5: Inschrift in der Windlade.

nahme so durchgeführt wurde, ist nicht sicher zu ermitteln; die endgültige Disposition des Werks ist nicht überliefert. Sie dürfte im wesentlichen der Planung Bachs entsprochen haben. Offenbar hat jedoch die Viola di gamba stets im Hauptwerk gestanden, da sich eine entsprechende Originalbeschriftung auf einem Stock des Hauptwerks findet.

Das weitere Schicksal der Orgel

Im Jahre 1857 nahm der Orgelbauer Adolph Ibach aus Bonn eine Reparatur vor, die – vielleicht wegen Anobienbefalls – auch mit Veränderungen der Disposition verbunden war. Im Hauptwerk wurde der Diskant der Fleut 8' durch eine Rohrflöte 8' aus Metall ersetzt, im Positiv wurde an der Stelle des von Roetzel vorgesehenen Lamento 8' ein Salicional 8', darüber hinaus ein Gemshorn 2' und ein Quintaden 8' eingebaut. Gleichzeitig ersetzte Ibach die wohl unbrauchbar gewordene hölzerne Rohrflöte 4' durch eine Traversflöte 4'.

1869 wurden eine Reinigung der Orgel und eine Reparatur am Subbass 16' notwendig, die abermals von Adolph Ibach ausgeführt wurden. Zwanzig Jahre später bot Daniel Roetzel, der Sohn Christian Roetzels, eine Reinigung für 368,50 Mark an, wogegen Richard Ibach 395 Mark verlangte, aber darauf hinwies, dass der Zustand der Orgel in zehn Jahren einen völligen Neubau erforderlich machen würde. Dieser Ansicht widersprach Daniel Roetzel am 7. 7. 1890 energisch; der Zustand der Orgel sei eine Folge der Verschmutzung und mangelnder Pflege; nach einer vorsichtigen Reparatur könne die Orgel mindestens 25–30 Jahre bis zur nächsten Reinigung halten.

Nachdem im Ersten Weltkrieg die Prospektpfeifen abgegeben werden mussten, wurden sie 1921 durch Zinkpfeifen von dem Orgelbauer Heinrich Höhmann aus Ronsdorf ersetzt. Dieser führte 1928 auch eine Reinigung und kleinere Reparaturen aus und baute ein elektrisches Gebläse ein. 1939 schloss der Kirchenvorstand mit dem Orgelbauer Paul Faust einen Vertrag zur Erweiterung der Orgel mit Umstellung auf pneumatische Traktur und Versetzung auf die untere Empore. Der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs verhinderte jedoch die Ausführung des Vorhabens. Nach dem Krieg kam es zunächst zu der geplanten Versetzung von der oberen Empore, die danach abgebrochen wurde; die genaue Datierung ist unbekannt. Im Jahre 1969 erfolgte dann eine erste Restaurierung der Orgel, die mit Beteiligung des Westfälischen Amtes für Denkmalpflege durch den Orgelbauer Paul Ott aus Göttingen durchgeführt wurde. Neben bemerkenswerter Schonung der historischen Substanz wurden jedoch auch zeittypische Veränderungen vorgenommen, so wurden Schleifendichtungen nach dem System Ott eingebaut und die – nach den Vorstellungen der Orgelbewegung fehlenden – Mixturen in Positiv und Pedal hinzugefügt. Der Pedalumfang wurde um zwei Töne, cis^1 und d^1, erweitert. Zwar orientierte man sich an der nicht eindeutig zu belegenden Disposition von 1828, die Intonation strebte jedoch einen obertönigen, neubarocken Gesamtklang an.

Die ursprünglich rechts neben der Orgel sichtbar auf der oberen Empore stehende Keilbalganlage wurde nicht wieder hergestellt, dafür wurden den Windladen Regulierbälge (Pneumaregulatoren) vorgeschaltet. Die 1921 eingebauten Zinkpfeifen des Prospekts wurden durch Pfeifen aus Zinnlegierung erneuert, die fehlenden Ornamente neben den Pfeifenfüßen ersetzt. Die beiden geschlossenen Füllungen vor dem Positiv im Unterbau der Orgel wurden als Verstäbungen erneuert, um einen besseren Klangaustritt zu erzielen. Gleichzeitig wurde auch die bislang völlig offene Spielanlage, die die Symmetrie des Unterbaus erheblich beeinträchtigte, durch eine solche Füllung verdeckt. Das Pedalgehäuse erhielt zu diesem Zeitpunkt ein Dach.

Die Disposition im Jahre 1969

HAUPTWERK · C–g^3			POSITIV · C–g^3	
1.	Principal	8'	12. Gedact	8'
2.	Bourdun	16'	13. Lamento	8'
3.	Viola di gamba	8'	14. Rohrflöte	4'
4.	Flaute	8'	15. Gemshorn	2'
5.	Octava	4'	16. Scharf 3 Chor	
6.	Spitzfloete	4'	17. Musett	8'
7.	Quinta	3'		
8.	Super Octav	2'		
9.	Cornetti 3 Chor Disc.			
10.	Mixtur 3 Chor	2'		
11.	Trompett	8'		

PEDAL · C–d^1			KOPPELN
18.	Subbaß	16'	Manualkoppel
19.	Principalbaß	8'	Pedalkoppel
20.	Octav	4'	
21.	Mixtur 3 Chor		
22.	Posaune	16'	

Die Restaurierung von 2003

Im Jahre 1985 reinigte der Orgelbauer Martin Haspelmath, der bereits die Restaurierungsarbeiten der Werkstatt Ott von 1969 im wesentlichen durchgeführt hatte, das Instru-

Abb. 6: Die Spielanlage.

Foto: Teamburg Marketing

ment von Staub und Schmutz. In der Folgezeit zeigten sich jedoch gravierende Schäden an der Orgel, vor allem in der Windversorgung, die infolge von Konstruktionsmängeln und Undichtigkeiten – auch infolge des problematischen Raumklimas – mehr und mehr zusammenbrach. Die Traktur wurde zäh und schwergängig, so dass ein einwandfreies Spiel fast nicht mehr möglich war. Ferner zeigten sich auch Korrosionserscheinungen an den Pfeifen, die teilweise durch einen Bitumenanstrich wenig fachmännisch verdeckt worden waren, und Zersetzungen an dem 1969 verwendeten Schaumstoff auf den Ventilen. Zudem waren die im 20. Jahrhundert eingebrachten Register material- und mensurmäßig kaum den Originalpfeifen Roetzels angepasst.[8]

Diese Tatsachen führten dazu, dass seit Ende der 90-er Jahre Überlegungen mit dem Ziel einer Restaurierung nach heutigen Maßstäben der Denkmalpflege angestellt wurden. Nach einer gründlichen Untersuchung durch den Orgelsachverständigen der Evangelischen Kirche von Westfalen, Herrn Manfred Schwartz, und einer mit dem Amt für Denkmalpflege abgestimmten Ausschreibung wurde nach Angeboten mehrerer qualifizierter Werkstätten die Firma Orgelbau Weimbs in Hellenthal mit der Durchführung der Maßnahmen beauftragt. Aus Kostengründen musste der Kirchenvorstand auf die wünschenswerte Rekonstruktion der ursprünglichen Keilbalganlage und den Ersatz der unpassenden, 1969 oder früher eingebauten Pfeifen des 20. Jahrhunderts verzichten. Ziel der Maßnahmen war eine möglichst unveränderte Erhaltung der originalen Substanz der Roetzel-Orgel einschließlich der 1857 eingesetzten Ibach-Register, wobei auch die späteren Register respektiert wurden. Die 1969 zusätzlich gebauten Mixturen im Positiv und Pedal wurden jedoch als stilistisch unpassend entfernt. Die Disposition entspricht damit weitgehend den Planungen Roetzels. Dies gilt insbesondere für das Positiv mit der neuen Vox humana 8'. Nachdem auch die von Korrosion befallenen Füße zahlreicher Pfeifen saniert wurden, ist die Orgel technisch und musikalisch wieder in sehr gutem Stand.

Die Restaurierung konzentrierte sich also auf die vorhandene historische Substanz – Windladen, Pfeifenwerk und Trakturen – sowie die Sanierung der mangelhaften Windversorgung, wobei die als störend empfundenen modernen Zusätze entfernt und die Disposition ebenso wie die Intonation dem Original besser angenähert werden sollten. Die aus heutiger Sicht wünschenswerte Rekonstruktion der ursprünglichen Keilbalganlage sowie ein Austausch der nicht voll befriedigenden Pfeifen des 20. Jahrhunderts kann ohne weitere Eingriffe in die Substanz zu gegebener Zeit nachgeholt werden.

Die Maßnahmen im Einzelnen

Nach dem Ausbau des Werks wurde das historische Gehäuse überarbeitet und an Fehlstellen farblich nachgefasst. Akuter Anobienbefall wurde nicht festgestellt. Die bislang äußerst mangelhafte Windversorgung wurde durch eine stärkere Windmaschine und einen größeren Vorbalg verbessert. Gleichzeitig wurden die im Jahre 1969 strömungstechnisch ungünstig erbauten Windkanäle verlegt, neu abgedichtet und um einen zusätzlichen Kanal zur Unterwerkslade vermehrt. Obwohl die historischen Kanzellen sehr knapp bemessen sind, wurde damit eine gesunde Windversorgung der Orgel erreicht. Die Anlage ist somit für eine später anzubauende Keilbalganlage vorbereitet.

Die in das Gehäuse einbezogene seitliche Spielanlage mit den für Roetzel typischen geschwungenen Klaviaturbacken ist weitgehend original erhalten; sie wurde sorgfältig überarbeitet, die Tastenbeläge wurden nur ausgebessert. Die mittels zweier kleiner Züge zwischen den Manualen schaltbare Klötzchenkoppel wurde justiert und der von Roetzel 1828 eingebaute Progressions-Schweller, eine historisch sehr frühe feste Kombination mit Forte- und Pianotritt, wieder zur Funktion gebracht. Die ursprüngliche Registrierung des *Forte* entspricht dem Plenum des Hauptwerks mit Principal 8', Bordun 16', Octava 4', Quinte 2⅔', Octava 2', Mixtur 3f. und Trompete 8', wie eine Aufzeichnung der Registertafel aus dem Jahre 1937 bestätigte. Die von Ott 1969 im Pedal eingebauten Zusatztöne cis^1 und d^1 wurden aus praktischen Gründen belassen, auch weil die Planung Bachs von 1828 sie gefordert hatte. Die etwas engere Mensur der Pedaltasten war schon bei der Abnahme

[8] Es ist unklar, ob die gestempelten Pfeifen aus dem 20. Jahrhundert von Ott stammen oder vorher, etwa bei der Versetzung der Orgel auf die untere Empore vor 1955 von anderen Orgelbauern eingebaut wurden.

Abb. 7: Ventilkasten mit rekonstruierten Lederpulpeten.

1828 registriert worden; sie wurde damals toleriert mit dem Hinweis auf die zu erwartende rasche Eingewöhnung des Organisten.

Die Manubrien der Registerzüge wurden restauriert, mit mehrfachem Schellackauftrag versehen und poliert. Die Originalbeschriftung war nicht mehr vorhanden, sie wurde in der durch den Kostenanschlag Roetzels überlieferten Schreibweise bzw. der Beschriftung der Stöcke handschriftlich auf Pergament ausgeführt. Die Registertraktur selbst ist weitgehend noch original und wurde lediglich überarbeitet. Die Spieltraktur wurde überholt, gangbar gemacht und reguliert. Die Windladen wurden zerlegt, die zahlreichen Risse mit altem Eichenholz ausgespänt und die Laden zur Vermeidung weiterer Klimaschäden mit Dehnungsfugen versehen. Zusätzlich wurden die Windladenunterseiten mit Leinen belegt und mit einem Bolusanstrich versehen. Die Ottschen Schleifenaufdoppelungen wurden entfernt, die Ventile doppelt beledert und die Pulpeten in historischer Bauweise erneuert. Die Abdichtung der Schleifenbohrungen erfolgte durch Tuchringe und Spanische Reiter.

Als Besonderheit ist festzuhalten, dass die Unterwerks- und Pedallade in Kierspe als Bohlenladen ausgeführt sind, während die Windlade des Hauptwerks in klassischer Manier als gespundete Lade gebaut ist. Die Bohlenlade, bei der die Kanzellen aus einem massiven Brett (Bohle) herausgestemmt sind, wird allgemein als Beleg für eine Entstehung im 15. oder 16. Jahrhundert betrachtet. Es ist aufschlussreich, dass hier eine solche Bohlenlade noch 1827/28 gebaut wurde; vielleicht aus Gründen der Kostenersparnis, da Roetzel durch die seitens der Behörden angeordnete Vergrößerung des Werkes und die Festsetzung des Preises durch den Musikdirektor Bach in finanzielle Bedrängnis geraten sein dürfte. Gleichzeitig ist hier auch ein Grund für die mangelhafte Windversorgung der Orgel besonders im Unterwerk zu sehen, da die Kanzellen hier ausgesprochen klein bemessen sind.

Umso problematischer erwies sich denn auch die 1969 vorgenommene Erweiterung der Disposition um je eine Mixtur im Unterwerk und im Pedal, die eben nicht nur aus stilistischen, sondern auch aus technischen Gründen für das

Abb. 8: Die Pedalwindlade.

Instrument störend war. So wurden beide Register jetzt wieder entfernt. Die ebenfalls stilfremde, barock mensurierte Musette 8' in Ottscher Bauweise, für die die Unterwerkslade erweitert worden war, wurde ersetzt durch eine Vox humana 8', wie sie Roetzel 1831 geplant hatte. Erfreulicherweise konnte hier eine originale Vox-humana-Mensur aus dem Roetzel-Nachlass im Staatsarchiv Münster herangezogen werden, nach der die Stimme rekonstruiert wurde.

Ein wesentliches Ziel der Maßnahmen war die Sanierung des historischen Pfeifenwerks, das zum großen Teil original erhalten ist. Die historische Substanz besteht im wesentlichen aus zwei Schichten, und zwar überwiegend aus Registern Roetzels, von denen einige beim Umbau 1858 durch Ibachsche Register ersetzt oder ergänzt wurden; sie sind durch ihre charakteristische Stempelung leicht zu identifizieren. Es ist bemerkenswert, dass Roetzel in den Registern Principal 8' und Octava 4' jeweils etwa 1½ Oktaven älterer Pfeifen integriert hat, die als reine Bleipfeifen durch ihr enormes Gewicht und besondere Wandungsstärke auffallen und mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der Vorgängerorgel von Varenholt stammen dürften. Hier wird die gängige und immer wieder feststellbare Praxis der alten Meister greifbar, die ganz selbstverständlich gutes Material ihrer Vorgänger verwendeten, ohne auf einer lupenreinen Originalität ihrer Werke zu bestehen und alles Frühere zu verwerfen.

Die Metallpfeifen Roetzels haben einen Zinnanteil von ca. 25 %; viele Pfeifenfüße waren teilweise mit einer Art Bitumenanstrich versehen, der zu einem nicht

Abb. 9: Bohlenlade im Pedal während der Restaurierung.

bekannten Zeitpunkt aufgebracht worden war, um den offenbar schon lange vorhandenen Korrosionsprozess zu stoppen. Der Zerfall des Materials erwies sich bei näherer Untersuchung als so gravierend, dass zahlreiche Pfeifenfüße erneuert werden mussten. Auch die Holzpfeifen waren durch früheren, nicht mehr aktiven Anobienbefall sehr stark angegriffen. Die vorhandenen älteren Holzwurmlöcher wurden mit einem Gemisch aus Wachs und Holzstaub verschlossen, die Pfeifen danach mit einem speziellen Bolusanstrich versehen.

Die endgültige Disposition ergab sich nach vielen Diskussionen zwischen den Sachverständigen, den Orgelbauern und der Gemeinde aus dem Bestreben, der historischen Situation und der ursprünglichen Intention des Orgelbauers Roetzel möglichst nahe zu kommen. Andererseits musste die von Ibach eingebrachte Schicht – der Diskant der Fleut 8' im Hauptwerk sowie das auf einer Pfeife als Salcional bezeichnete Lamento und das Gemshorn 2' im Unterwerk – natürlich erhalten werden. Darüber hinaus war es aufgrund fehlender Mittel nicht möglich, die im 20. Jahrhundert eingebrachten Fremdpfeifen vollständig zu ersetzen, so dass die Orgel heute neben zwei bzw. drei historischen Schichten, den Registern Otts und der jetzt von Weimbs eingebauten Vox humana auch einige Pfeifen unbekannter Provenienz aus dem 20. Jahrhundert enthält. Es hat sich jedoch abermals gezeigt, dass derartige Register oder Registerteile bei sorgfältiger Intonation durchaus an die Kernsubstanz anzupassen sind und den Gesamtklang nicht beeinträchtigen. Das von Ibach stammende, von Ott als Lamento übernommene Salicional 8' wurde mithilfe neuer, reversibler Stimmringe leicht unterschwebend gestimmt, so dass der von Roetzel vorgesehene Schwebungseffekt im Zusammenspiel mit anderen Registern ohne Eingriffe in die Ibach-Substanz gegeben ist. Gleichzeitig kann das Register jedoch auch solistisch ohne auffällige Stimmungsunterschiede gebraucht werden.

Die Intonation gestaltete sich aufgrund der unterschiedlichen Pfeifensubstanz sehr schwierig. Erfreulicherweise waren jedoch die historischen Aufschnitthöhen bei früheren Maßnahmen nicht verändert worden, so dass eine relativ große Annäherung an die ursprünglichen Vorstellungen des Erbauers ohne weitere Eingriffe zu erreichen war. Die anderen von Ott im Kernspalten- und Fußbereich vorgenommenen Veränderungen konnten rückgängig gemacht werden. Die Stimmtonhöhe beträgt für a^1 442 Hz bei 18° C. Die Temperierung ist der Bauzeit entsprechend gleichstufig. Der Winddruck wurde einheitlich auf 80 mm WS abgewogen.

Zur Bedeutung der Roetzel-Orgel in Kierspe

Obwohl mangels finanzieller Mittel nicht alle Wünsche bei dieser Restaurierung erfüllt werden konnten, erweist sich der Klang des Instruments als erstaunlich einheitlich. Das Plenum ist von sonorer Fülle und durch die geringchörige Mixtur auf 2-Fuß-Basis mit nur einer Oktavrepetition auf c^1 sehr dunkel gefärbt. Die genau abgestuften Schattierungen der Grundregister ermöglichen unterschiedliche, ‚empfindsame' Registrierungen, die durch das für Roetzel typische *Lamento* zusätzlich belebt werden können. Die zahlreichen Holzpfeifen ergeben eine besonders warme Klangfarbe, so etwa im Pedal, wo auch alle Prinzipalstimmen aus Holz sind; sogar die tiefe Octave der Manualtrompete hat, ebenso wie die Posaune 16', Holzbecher. Die Zungenstimmen weisen sämtlich französische Charakteristik auf, die rekonstruierte Vox humana 8' beeindruckt durch eine sehr eigenständige, kräftige Klangfarbe.

Die Roetzel-Orgel von Kierspe ist in mehrfacher Hinsicht von besonderem Interesse: Zunächst gibt ihre Entstehungsgeschichte aufschlussreiche Einblicke in die von der preußischen Regierung eingeführten Reglementierungen

Abb. 10: Signatur auf einer Kehle der Trompett 8'.

Die Disposition nach der Restaurierung durch die Werkstatt Weimbs, Hellenthal, 2003:

II. HAUPTWERK · C–g^3

1.	Bordun	16'	C–c^1 Holz, cis^1–g^3 Metall (R).
2.	Principal	8'	C–b° Prospekt (O); h°–dis^2 (R), d^2–g^3 (V).
3.	Fleut	8'	C–h° Holz (R); c^1–f^3 Metall, Rohrflöte (I); fs^3–g^3 (N).
4.	Viol di gamba	8'	C–h° Holz (R); c^1–g^3 Metall (R).
5.	Octava	4'	C–H Prospekt (O); c°–ds^2 (R); e^2–fs^3 (V); g^3 (O).
6.	Spitzfleut	4'	C–g^3 (R).
7.	Cornetti 3 Ch D		$2^2/_3$'-Chor c^1–a^2, cs^2, c^3 (R); 2'-Chor f^1–fs^2, f^2, g^2 (R); übrige und $1^3/_5$'-Chor (N).
8.	Quinta	3'	C–g^3 (R).
9.	Octava	2'	Größtenteils (R).
10.	Mixtur 3 Ch	2'	Größtenteils (R).
11.	Trompett	8'	Größtenteils (R).

I. UNTERWERK · C–g^3

12.	Gedact	8'	C–c° Holz, cs°–g^3 Metall (R); f^3 (N).
13.	Lamento	8'	C–H aus Gedackt, c°–g^3 (I).
14.	Rohrfleut	4'	C–H Holz mit Bohrung (R); c°–g^3 (N).
15.	Gemshorn	2'	C–g^3 (I).
16.	Vox humana	8'	C–g^3 (W).

PEDAL · C–d^1

17.	Subbaß	16'	C–c^1 (R); cs^1, d^1 (O).
18.	Principal Baß	8'	C–c^1 (R); cs^1, d^1 (O).
19.	Octav Baß	4'	C–c^1 (R); cs^1, d^1 (O).
20.	Posaune	16'	C–c^1 (R); cs^1, d^1 (O).

Legende:
V = Varenholt 1685
R = Roetzel 1828/1831
I = Ibach 1857/60
O = Ott 1969
N = Neueres Material unbekannter Herkunft
W = Weimbs 2003

Manualkoppel als Klötzchenkoppel, Pedalkoppel, Kombinationstritt *piano* und *forte*.
Winddruck 80 mmWS, Stimmtonhöhe a^1 = 442 Hz bei 18° C., Temperierung gleichstufig.

Abb. 11: Der Verfasser an der Orgel.

und eine amtliche Bauaufsicht, die vom grünen Tisch aus auch in künstlerische Bereiche hineinwirkte. Kunsthistorisch ist der von der Berliner Oberbaudeputation unter Leitung von Karl Friedrich Schinkel entworfene klassizistische Orgelprospekt von Bedeutung, da er sich von der traditionellen barocken Formensprache abwendet und eine eigene, schlichte Gliederung unter Verwendung einer dorischen Säulenstellung benutzt, ohne auf orgelbautechnische Belange Rücksicht zu nehmen; ein reiner Architektenentwurf also, wie er Schinkel offenbar für kleinere Kirchen angemessen erschien. In musikhistorischer Hinsicht gibt diese weitgehend original erhaltene Orgel Zeugnis von einer frühromantischen Orgelkultur, die sich von barocken Vorstellungen weit entfernt hat und einen eher weichen, dunklen Klang und vielfältige Grundstimmenfarben bevorzugt. Die musikhistorischen Dimensionen werden deutlich, wenn man sich erinnert, dass diese Orgel aus dem Todesjahr Franz Schuberts stammt. Und unter denkmalpflegerischem Aspekt erscheint es nicht unwichtig, dass sich in dieser Orgel Register und Registerteile der Orgelbauer Vahrenholt, Roetzel, Ibach, Ott und Weimbs vereinen, die von der bewegten Geschichte des Instruments Zeugnis geben und insgesamt an dem bestimmenden Klangstil Roetzels orientiert sind.

Die Fotos stammen, soweit nicht anders angegeben, von Orgelbau Weimbs, Hellenthal. Die Reproduktion der Zeichnungen Abb. 3 und 4 erfolgt mit Genehmigung des Staatsarchivs Münster.